

Dr. ~~phil.~~ h.c. Annette Schavan

Die Ex-Ministerin im Interview und weitere Stimmen

www.studentenpack.uni-luebeck.de

Miteinander reden

Willkommen zurück im Sommersemester, das auch schon spektakulär angefangen hat. Schon in den ersten Tagen wurde vom Senat der zukünftige Präsident unserer Universität gewählt und Ex-Bundesministerin Annette Schavan wurde im Rahmen des Jahresempfangs feierlich die Ehrendoktorwürde verliehen, was auch überregional Beachtung fand. In diesem Sinne steht diese Ausgabe ganz im Sinne der Gespräche. Ihr findet ausführliche Interviews mit dem künftigen Präsidenten Prof. Hendrik Lehnert (ab Seite 8), Gerrit Koch, der 2010 zur Rettung der Uni beigetragen hat (ab S. 22) und der frischgebackenen Ehrendoktorin Schavan (ab S. 17). Auch Ehrendoktor und Literaturnobelpreisträger Günter Grass meldet sich kurz zu Wort (S. 21)

Wer noch Anregungen braucht, was man bei dem schönen Sommerwetter alles draußen machen kann, findet sie in Artikeln über die Fahrradtruppe „Critical Mass“ (ab S. 6) und das nun schon zum vierten Mal stattfindende Campus Open Air (ab S. 3). Daneben stellen noch das Studierendentheater (S. 5) und die biotechnologische Studenteninitiative (S. 27) ihre aktuellen Projekte vor.

Ein aufregendes und erfolgreiches Sommersemester mit viel schönem Wetter wünschen euch

Eure StudentenPACKer

Impressum

Das StudentenPACK erscheint während der Vorlesungszeit meist monatlich mit einer Auflage von 500 Stück im Eigenverlag des Allgemeinen Studierendenausschusses der Universität zu Lübeck und wird unentgeltlich abgegeben.

Redaktion
Annika Munko (V.i.S.d.P.), Albert Piek, Albina Schütz, Birte Ohm, Bjarne Witten, Estelle Kleefisch, Fabian Schwarze, Georg Männel, Hanna Lachnitt, Hendrik Wallbaum, Johann Mattutat, Johannes Zanken, Julia Füger, Lars Graßhoff, Philipp Kanis

Mitarbeiter an dieser Ausgabe
Barbara Richer, Lars Schalnat, Lukas Ruge, Steffen Drewes, Rahel Tabea Roseland

Design und Satz
Hendrik Wallbaum, Johann Mattutat

Kontakt
AStA der Universität zu Lübeck in 23538 Lübeck
Telefon: 0451 3 05 04 39
redaktion@studentenpack.uni-luebeck.de
www.studentenpack.uni-luebeck.de



Sonne und Musik vor dem Audimax – 2013 war das Campus Open Air ein Riesenerfolg. Foto: Frederike Sannmann

Musik **Auch in diesem Jahr findet wieder das Campus Open Air Lübeck statt.**

Feiert!

von Bjarne Witten.

Der Frühling hat die Saison der langen Abende mit guter Musik unter freiem Himmel eingeläutet und pünktlich zum 23. Mai eröffnet auch die Uni wieder die Zeit der Festivals. Zum vierten Mal findet das Campus Open Air vor dem Audimax statt. Sechs Bands bieten ab 14 Uhr Musikalisches aus Rock, Punk und Pop auf, unterhalten, beschallen und laden ein, einen entspannten Freitagnachmittag ohne Lernen auf dem Campus zu verbringen. Seit 2011 kommen einmal im Jahr Bands aus der Umgebung zusammen, um auf der großen Bühne unter dem Banner des Lübecker Pestdocs des AStA Musik zu machen. Wie in den vergangenen Jahren wird auch in diesem Jahr kein Eintritt erhoben.

Für alle, die schon sehr gespannt auf das Programm sind, gibt es hier einmal das Line-Up für dieses Jahr: Beginnen werden „Die Otten“ aus dem Lübecker Umland. Seit 2010 covern sie unter anderem Künstler wie Clueso, Bon Iver und Jimi Hendrix. Ihr Repertoire reicht dabei nach eigenen Angaben von träumerischen Melodien bis hin zu fetzigen Songs. Es folgt eine Stuttgarter Punkrock-Band namens „Fox Named King“, die in ihre Songs Erlebnisse einfließen lässt, die vielen aus unserer Generation bekannt vorkommen werden. Sie stellen sich die Frage nach der Identität und der Persönlichkeit des Individuums in

der heutigen Zeit, einer Zeit globaler Krisen und für viele junge Menschen auch der Orientierungslosigkeit im Leben.

Dann gibt es wieder Musikalisches aus Lübeck: In diesem Jahr sind „Maudite“ eingeladen, zu Deutsch „Verflucht“. Die fünf Musiker erzählen mit ihrer Musik Geschichten über Menschen und das Leben. Dabei mischen Maudite verschiedene Stilrichtungen miteinander, darunter Rock und Blues. Sie wollen damit dazu einladen, die Seele baumeln zu lassen. Im Anschluss daran spielt die bayrische Mundwerk-Crew. Sie ist ein Zusammenschluss von acht jungen Musikern, die sich mit Rap, Reggae und Hip Hop vielseitig ausprobieren und dabei durchaus erfolgreich sind: Sie waren Supportband von beispielsweise Dendemann und spielten mehrfach bei einem der größten Reggae-Festivals Europas. Passend zum Campus Open Air beschreibt die Mundwerk-Crew sich selbst mit dem Satz „Lass die Sonne auf den Bauch scheinen und genieß den Tag!“ „Tequila and the Sunrise Gang“ bringen bereits mit ihrem Namen den Gedanken an heiße Sommerabende am Meer mit – dabei stammt die Band nicht aus der Karibik, sondern aus Kiel. Mit Ska-Punk und Reggae animieren sie zum Mittanzen – und legen dabei auf der Bühne gut vor. Für einen gelungenen Abschluss des Abends legen sich „Fuck Art Let´s Dance“ ins Zeug: Die Hamburger Band sorgte mit ihrem häufig mit improvisierten Variationen aufgepeppten Programm schon auf zahlreichen Konzerten für Abwechslung zwischen Popmusik und typisch norddeutscher Melancholie – lassen wir uns überraschen, was uns auf dem Campus Open Air erwartet!

Die Zusammensetzung der Musik wird also wie schon im vergangenen Jahr durch den Pop-, Rock- und Punkbereich dominiert. Im Anschluss wird es aber auch wieder im Zelt vor der Bibliothek elektronische Musik von den Fischplatte-DJs geben und ab 1 Uhr lädt das Parkhaus zur Aftershow-Party ein. Natürlich ist bei aller Musik und guter Laune auch für Essen und Trinken gesorgt. Die Fachschaften MINT und MED kümmern sich um Grillgut und Getränke.

In diesem Jahr fällt das Campus Open Air zudem mit dem Hansetag zusammen, einer Aktion verschiedener Hansestädte, die seit 1980 den historischen Geist der Hanse aus dem Mittelalter jährlich in einer Hansestadt mit verschiedenen Veranstaltungen zelebriert. Zum ersten Mal ist Lübeck vom 22. bis zum 25. Mai die Gastgeberstadt. Unter dem Motto „Gastgeber der Herzen – Lübeck auf Immerwiedersehen“ wird sich hierbei insbesondere die Altstadt vier Tage lang den Gästen aus dem Umland und den anderen Hansestädten präsentieren.

Zu den Highlights gehören in diesem Jahr historische Segelschiffe auf der Maritimen Meile und die HANSEartWORKS, die sich mit Videokünsten aus 18 Hansestädten mit dem zentralen Thema, der Bildung einer „Brücke zwischen Mittelalter und der Hanse der Neuzeit“ zu schlagen, beschäftigen. Rund um Lübeck wird es zudem kulturelle, musikalische und informative Veranstaltungen geben, bei denen alle Interessierten willkommen sind. Ob Eintritt verlangt wird, hängt von der Veranstaltung ab. Der Hansetag zählt zu den touristischen Highlights in Lübeck und einige große Veranstaltungen sind bereits angekündigt. Den Beginn macht am 22. Mai die Eröffnungszeremonie vor dem Holstentor. Passend eingerahmt mit dem Holstentor als Eingang Lübecks findet auch hier vier Tage später die Abschlussfeier statt.



Nach dem Stück ist vor dem Stück — MacBest 2013. Foto: Janka Schwarzer

Abwechslung Auch in diesem Semester führt das Studierendentheater einen abgewandelten Klassiker auf.

Alice im Anderland

von Barbara Richer.

Wer kennt sie nicht, die Geschichte von Alice? Von einem weißen Kaninchen ins Wunderland geführt, trifft sie die seltsamsten Geschöpfe. Eine Raupe, die Pfeife raucht. Eine Köchin mit zu viel Pfeffer. Eine Herzogin mit einem überaus wandelbaren Kind. Eine immerzu grinsende Katze. Einen Märzhasen im Mai. Einen verrückten Hutmacher. Eine Königin, die weiße Rosen verabscheut. Einen Herzbuben, dem der Prozess gemacht wird. Doch im Sommersemesterstück des Studierendentheaters Lübeck verschlägt es Alice nicht ins wunderbare Wunderland, sondern ins unberechenbare Anderland. In der Nervenheilanstalt Ramstein-Miesenbach begegnet Alice vielen alten – wenn auch in der Fassung von Stefan Altherr veränderten – Bekannten. Ohne Erinnerungen versucht Alice, immer dicht gefolgt von ihrer Grinsekatze, die Geheimnisse um sie herum zu lüften. Das gestaltet sich aber als gar nicht so einfach, da die Ärzte jede Nacht die Macht an die Herzkönigin abtreten. Doch wenn Alice die Wahrheit und zurück zu sich selbst finden will, muss sie sich ihrer Widersacherin stellen.

Wir laden euch daher ein, am 10., 13., 15. und 25. Juni uns und Alice ins Anderland zu begleiten. Unsere Reise beginnt dann im Kesselhaus (Gebäude 34 auf dem Campus). Preis 6 €, ermäßigt 4 €. Über Vorverkaufstermine und Aufführungsuhrzeiten informieren wir euch dann noch mal rechtzeitig per Mail. Wir freuen uns auf euch!



Critical Mass: Kreativer Kampf für eine bessere Radverkehrsinfrastruktur. Quelle: Critical Mass Lübeck

Radfahren **Mit Kreisel-Fahrten für mehr Gleichberechtigung auf der Straße.**

Die kritische Masse

von Annika Munko.

Freitagabend auf der Moislinger Allee, zur besten Feierabendverkehrszeit. An einer Ampel kommt der große Pulk Radfahrer in einer mehr oder weniger ordentlichen Zweierreihe allmählich zum stehen, dahinter eine Autoschlange. Eine Linksabbiegerin ruft im Vorbeifahren etwas aus dem Fenster, das wie „Ihr spinnt doch!“ klingt. Offenbar hat sie ein Problem mit Fahrradfahrern auf der Straße und noch nie von der „Critical Mass“ gehört.

In der Kernphysik entspricht die „kritische Masse“ der Masse eines spaltbaren Nuklids, die eine sich beim Zerfall selbst aufrechterhaltende Kettenreaktion auslöst. Davon inspiriert sind auch die „Critical Mass“-Radler auf den Straßen unterwegs. Der Straßenverkehrsordnung zufolge liegt ihre kritische Masse bei 16 Personen: „Mehr als 15 Rad Fahrende dürfen einen geschlossenen Verband bilden.“ Fahrten im Verband kennt man sonst eher von Katastrophenschutzübungen des Deutschen Roten Kreuzes, bei denen mit Blaulicht und Sirene über rote Ampelkreuzungen gerast wird. Trotz roter Ampeln weiterfahren darf ein Radfahrerverband allerdings auch – vorausgesetzt, die ersten Radler sind noch bei Grün gefahren. Denn prinzipiell kann man sich einen Verband wie ein zusammenhängendes Fahrzeug vorstellen und ein solches darf schließlich vom übrigen Verkehr auch nicht unterbrochen werden.

Allgemein bekannt ist diese Regelung nicht, sonst würden etliche Autofahrer wohl weniger ungehalten und verständnislos reagieren. Aber: „Wir wollen nicht provozieren“, betont Arno Gerß, der schon länger bei den „Critical Mass“-Aktionen dabei ist. An jedem ersten Freitag des Monats trifft sich die bunt gemischte Radler-Trup-

pe um 19 Uhr am Bismarck-Denkmal beim Lindenteller, um von dort aus zu immer anderen Touren aufzubrechen. Die Route legt immer mal wieder jemand anderes fest – abhängig von spontanen Ideen, Lust und Laune. Selbst bei schlechtem Wetter kommt die Mindestanzahl normalerweise zusammen – dann eben in Regenhosen.

Die Beteiligung von studentischer Seite ist dabei erstaunlich gering, wenn man bedenkt, dass die „Critical Mass“-Radler genau das verbindet, was auch unter Studierenden ein Dauerthema ist: Der Unmut über das teils sehr rücksichtlose Verhalten von Autofahrern Radfahrern gegenüber, nur notdürftig ausgebesserte Radwege oder problematische Stellen, an denen ständig Unfälle passieren.

Die „Critical Mass“ möchte aufmerksam machen auf die Bedürfnisse der Fahrradfahrer und ihrem Ärger unter dem Motto „Wir behindern nicht den Verkehr, wir sind der Verkehr!“ kreativ Luft machen. Auf die Fahnen geschrieben haben sich die Lübecker neben dem Ausbau von Radwegen zudem den Wunsch nach einem kostenfreien Öffentlichen Personennahverkehr und einem anderen Verkehrskonzept für die Innenstadt. „Lübeck wäre für ein Shared Space-Konzept optimal geeignet“, sagt Arno und erklärt kurz, wodurch sich „Shared Space“ auszeichnet: In einem eindeutig eingegrenzten Bereich, wie beispielsweise auf der Altstadtinsel, könnte aus dem unübersichtlichen Schilderwald eine Zone entstehen, in der nur wenige über „Rechts vor Links“ hinausgehende Regelungen gelten. Weiterer Bestandteil des Konzepts ist die Abschaffung von getrennten Straßen, Rad- und Fußwegen zugunsten einer Fläche, auf der sich alle Verkehrsteilnehmer bewegen. Im europäischen Ausland, einzelnen Zonen in deutschen Städten wie Dortmund sowie dem EU-Modellprojekt in der niedersächsischen Gemeinde Bohmte wird das „Shared Space“-Konzept bereits erprobt. Das Resultat ist eine Umfragen zufolge höhere Aufenthaltsqualität in den betreffenden Bereichen bei einer insgesamt unveränderten Verkehrssicherheit. Die Anzahl der Unfälle mit schweren Personenschäden ist durch das insgesamt aufmerksamere Verhalten im Verkehr allerdings deutlich geringer: Meist bleibt es bei leichten Blechschäden.

Unterstützt werden die Radler der „Critical Mass“ vom Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club (ADFC). Während viele der Menschen, die bei den „Critical Mass“-Aktionen mitfahren, damit zufrieden sind, bei einer zügigen Radtour durch die Stadt gerade in Problemzonen Präsenz zu zeigen und so für mehr Gleichberechtigung auf der Straße zu kämpfen, stellt der ADFC das politische Sprachrohr für die Wünsche und Bedürfnisse der Radfahrer dar und bringt konkrete Forderungen in die Lübecker Bürgerschaft ein. Aktuelle Themen sind beispielsweise die Erhaltung der Dorfstraße als Fahrradstraße und längerfristig Baumaßnahmen an der Ratzeburger Allee, sodass dort ein breiterer Radweg entstehen kann, der das Überholen erleichtern soll.

Derzeit tut sich im Bezug auf Radfahrerbelange allerdings nicht viel: Hans-Walter Fechtel, der ehemalige Fahrradbeauftragte der Hansestadt, ging im Oktober vergangenen Jahres in den Ruhestand, die Neubesetzung seiner Stelle ist erst zum ersten August dieses Jahres geplant. Dass der fertige Bericht „Fahrradfreundliches Lübeck“ mit Plänen zur Sanierung und Erweiterung der hiesigen Radverkehrsinfrastruktur bis dahin nicht abhanden kommt und auch nach Neubesetzung der Stelle wieder aufgegriffen wird, bleibt zu hoffen. Bis dahin gibt es allerdings eine gute Möglichkeit, auf sich als Radfahrer aufmerksam zu machen: Rausgehen und losfahren! Warum nicht auch mal am ersten Freitag des Monats um 19 Uhr am Lindenteller?



Hendrik Lehnert an seinem bisherigen Arbeitsplatz. Foto: Annika Munko

Gespräch Prof. Dr. Hendrik Lehnert wird der nächste Präsident der Universität zu Lübeck. Im Interview spricht er über seinen Werdegang, seine Pläne, seinen Vorgänger und Ehrendoktorwürden.

„Spannende Zeiten und große Aufgaben"

Das Interview führte Annika Munko.

Professor Dr. Hendrik Lehnert, Mediziner, wurde vom Senat am 9. April zum neuen Präsidenten gewählt. Lehnert übernimmt damit das Präsidium von seinem Vorgänger Prof. Dr. Peter Dominiak. Das StudentenPACK hat nachgefragt, was man über den „Neuen" wissen muss und wie es mit der Uni in Zukunft weitergehen wird.

StudentenPACK: *Warum sind Sie genau der richtige Präsident für unsere Uni?*

Hendrik Lehnert: Das ist eine gute Frage. Ich glaube, dass die Universität zu Lübeck im Moment ganz spannende Zeiten und große Aufgaben vor sich hat. Da ist zum einen die Stiftungsuniversität, die uns helfen wird, die Universität wieder ein bisschen autarker zu machen. Das ist sicher eine der größten Aufgaben. Auf der anderen Seite ist es ganz wichtig, dass wir alles dafür tun, dass das Profil der Universität nicht nur in dieser Form erhalten bleibt, sondern weiter geschärft wird und dass man zwischen der Medizin, den Naturwissenschaften und der Informatik viele Brücken schlägt. Und dafür glaube ich, dass man jemanden benötigt, der relativ viel Erfahrung im universitären Leben hat. Jemand, der sich in der Forschung bewährt hat, in der Lehre

hoffe ich auch und der mit diesen Erfahrungen und gewonnenen Kompetenzen für die Universität genau diese Ziele erreichen kann.

PACK: *Sie sind eher in der Medizin präsent, sodass die Informatikstudenten bisher vermutlich nicht wissen, wer Sie sind. Die möchten Sie natürlich kennenlernen, deswegen fangen wir am besten am Anfang an: Wo kommen Sie her, was machen Ihre Eltern?*

Lehnert: Ich stamme ursprünglich aus Westfalen. Mein Vater war Diplom-Ingenieur und hat lange in Schweden gearbeitet. Dann bin ich in Schweden geboren worden und wir sind wieder nach Westfalen zurückgegangen, wo ich meine Schulausbildung gemacht habe und anschließend auch mein Studium, in Münster.

PACK: *Studiert haben Sie in Münster zunächst Psychologie. Was hat Sie daran so gereizt?*

Lehnert: An der Psychologie, oder besser von Vornherein an der Kombination aus Medizin und Psychologie, hat mich gereizt, den Menschen noch ganzheitlicher zu verstehen und mit der Psychologie ein viel größeres Spektrum an Methoden zu erlernen, die ich in der Medizin nicht erlernen konnte – angefangen von sozialwissenschaftlichen bis hin zu psychophysiologischen Ebenen der Erkenntnisgewinnung. Als ich studiert habe, hatten wir noch die glückliche Zeit, dass man zwei Numerus Clausus-Fächer gleichzeitig studieren konnte, und daher kam der Berufswunsch, Psychologie und Medizin von Vornherein – mit einem Semester etwas zeitversetzt natürlich, aber doch primär gleichzeitig zu studieren.

PACK: *Das war also schon lange geplant? Das klingt schon nach einer großen Aufgabe, die Sie sich da vorgenommen haben…*

Lehnert: Eigentlich war das relativ spontan. Als ich Abitur gemacht habe, wollte ich zunächst philologische Fächer studieren, Germanistik und Philosophie. Damals machte man vorher noch Zivildienst oder ging zum Bund. Ich habe mich für den Zivildienst entschieden und damit auch für die Möglichkeit, in sozialen Bereichen zu arbeiten. Allein die Auseinandersetzung mit dieser Entscheidungsmöglichkeit hat mich dann dazu geführt, den Weg zur Psychologie und Medizin einzuschlagen.

PACK: *Haben Sie Ihren Zivildienst direkt in einer medizinischen Einrichtung abgeleistet?*

Lehnert: Ja, den Zivildienst habe ich in einer orthopädischen Klinik gemacht.

PACK: *Wahrscheinlich haben nicht viele Studenten zwei anspruchsvolle Fächer parallel studiert. Waren Sie einfach so gut, dass das alles auch geklappt hat oder machen Sie dafür auch die damals anderen Bedingungen verantwortlich?*

Lehnert: Vielleicht eine Mischung aus beidem. Die Bedingungen und das Studium waren damals definitiv anders, gerade das Medizinstudium war ein Studium mit viel weniger Präsenz als heute. Man darf eigentlich gar nicht laut sagen, wie wenig wir damals da waren, da wäre ich ein ganz schlechtes Vorbild. Damals gab es keine gut organisierte studentische Lehre, das fing erst langsam an. Es gab Vorlesungen und Seminare, zu denen man gehen konnte oder auch nicht. Präsenzpflicht bestand eigentlich nur im Präparierkurs, sodass wir alle, die ganze Generation, damals im Grunde sehr selbstständig gelernt haben. Auch die Praktika im Ausland hat jeder selber organisiert.

PACK: *Dann ist das also alles eine Motivationsfrage?*

Lehnert: Ja, für viele von uns war es wirk-

lich überwiegend eine Motivationsfrage.

PACK: *Als Sie mit dem Studium fertig waren, sind Sie in die Innere Medizin gegangen und haben sich auf die Endokrinologie spezialisiert. Weswegen das?*

Lehnert: Die Entscheidungen kamen nacheinander. Nach dem Studium bin ich erstmal in die USA gegangen, war dann am MIT (Anmerkung der Redaktion: Massachusetts Institute of Technology) und in Harvard. Ich bin bewusst ins Labor gegangen, um dort wirklich nochmal in Ruhe auch Zeit zu haben zu forschen, vor der klinischen Ausbildung. Heute raten wir meist dazu, erstmal drei, vier Jahre lang in die Klinik zu gehen und danach denken wir über einen Auslandsaufenthalt nach. Es hat sich damals so ergeben, dass es für mich andersrum möglich war.

PACK: *Auf welchem Gebiet haben Sie dort geforscht?*

Lehnert: Ich habe mir als „wissenschaftliches Spielfeld" damals die Neuroendokrinologie ausgesucht, weil ich an der Schnittstelle zwischen Innerer Medizin und Neurowissenschaften arbeiten wollte. Das habe ich dann auch zwei Jahre lang gemacht. Das hat mich darin bestärkt, bei der Inneren zu bleiben, weil sie ein sehr großes Fach ist und man lernt, sehr „weiträumig" zu denken und vieles zu berücksichtigen. Sich dann in der Inneren Medizin nochmal zu spezialisieren ist sicher sinnvoll und die Endokrinologie ist da ein Fach, das alle Systeme, Organe und Funktionen betrifft.

PACK: *Würden Sie für Medizinstudenten an der Uni Lübeck eine besondere Zukunftsfähigkeit in der Endokrinologie sehen, sodass man beispielsweise bei der Doktorarbeit über ein endokrinologisches Thema nachdenken sollte?*

Lehnert: Ja, unbedingt. Ich könnte und dürfte hier ja nicht Nein sagen! Sie wissen bestimmt auch, dass wir hier um die ganze Endokrinologie- und Stoffwechselforschung herum ganz viel aufgebaut haben, wie mit dem CBBM (Anmerkung der Redaktion: Center of Brain, Behavior and Metabolism), das ja bald fertig ist. Mit einem Sonderforschungsbereich und dem Graduiertenkolleg, auch mit vielen Ausbildungsmöglichkeiten, speziell auch für Doktoranden. Von daher: Ja, unbedingt!

PACK: *Was sind Ihrer Meinung nach für angehende Mediziner noch richtig spannende Themen mit Zukunft?*

Lehnert: Wir haben hier wirklich sehr viele spannende Themen mit Zukunft. Man ist natürlich gut aufgehoben in einem Bereich, der auch in einem größeren Kontext steht. Sprich Fächer, die in der Verbundforschung hier bei uns gefördert werden – Entzündung zum Beispiel, Infektion, Immunologie, auch die Genetik. Das deswegen, weil man viele sehr große Arbeitsgruppen hat und sich an vielen orientieren, von ihnen lernen und mit ihnen arbeiten kann.

PACK: *Als Präsident vertreten Sie auch die anderen Studiengänge. Wo sehen Sie für diese die Bereiche, in denen die Zukunft steckt, beispielsweise für Informatik oder MIW?*

Lehnert: Da gibt es sehr, sehr viele. Gerade für die Informatik sehe ich eine Zukunft im Bereich der Robotik und anwendungsorientierten Softwareentwicklung. Das halte ich für extrem spannende Gebiete, sowohl für diagnostische wie für therapeutische Zwecke. Da ist eine hohe Schnittstelle gegeben, zum Beispiel mit den chirurgischen Fächern. Dort sehe ich eine ganz tolle Möglichkeit für Informatik und Chirurgie, zusammenzuarbeiten, wie das bisher auch schon gelebt wird. Für die medizinischen

Überzeugender Vortrag: Prof. Lehnert vor der Entscheidung des Senats. Foto: Albert Piek

Ingenieurswissenschaften sehe ich eine riesige Stärke in den unterschiedlichen Methoden der Bildgebung und der Entwicklung neuer Bildgebungsverfahren. Das ist auch ein großes Thema in der Biomedizintechnik, zum Beispiel bei Prof. Buzug oder auch in vielen Kliniken und Instituten, unter anderem in der Radiologie und Kardiologie.

PACK: *Die Zukunft der naturwissenschaftlichen Fächer sehen Sie in Lübeck also vorrangig in medizinischer Richtung?*

Lehnert: Ja, und genauso auch umgekehrt. Jeder muss sich aufeinander zu bewegen und es gibt viele Fragestellungen, die ich als Mediziner überhaupt nicht alleine bearbeiten oder beantworten kann, zum Beispiel die Bildgebung, speziell auch die molekulare Bildgebung oder neue Diagnoseverfahren wie zum Beispiel Metabolomics. Hier muss sich der Mediziner hinbegeben zu den anderen Einrichtungen, ganz eindeutig. Dazu gehört beispielsweise auch das Fraunhofer-Institut, das für uns ein ganz hilfreicher und wichtiger Partner ist.

PACK: *Ihren Facharzt haben Sie in Mainz gemacht und sind anschließend auch in der Lehre tätig geworden. Warum jetzt Lehre statt Forschung?*

Lehnert: Die Lehre und die Arbeit mit Studenten hat mir immer irrsinnig viel Spaß gemacht. Wenn man es schafft, ein wenig der eigenen Begeisterung für sein Fach zu vermitteln, dann schafft man die Begeisterung auch bei anderen. Und man rekrutiert natürlich auch junge Leute, mit denen man wissenschaftlich arbeiten kann. Aber primär war es wirklich die große Freude an der Wissensvermittlung und der Wissensweitergabe.

PACK: *Es hatte also nichts damit zu tun, dass Sie ein bisschen mehr Struktur ins Medizinstudium bringen wollten, die während Ihres Studiums noch fehlte?*

Lehnert: Auch, natürlich. Aber ich habe

mich nie so sehr, wie das zum Beispiel wirklich sehr gut Prof. Westermann hier macht, mit Organisationsformen der Lehre beschäftigt, sondern habe meine primäre Aufgabe immer darin gesehen, Begeisterung für ein Fach zu vermitteln. Die Lehrstruktur habe ich unterstützt, diese ist schließlich auch sehr wichtig und ich bin extrem glücklich darüber, wie es hier in Lübeck läuft, doch ich habe andere Schwerpunkte gehabt – man kann ja auch nicht alles gleichzeitig machen.

PACK: *Irgendwie hat es Sie dann nach Lübeck verschlagen. Wie ist das passiert, auf Ihren vorherigen Stationen, in Mainz beispielsweise, ging es Ihnen doch gut?*

Lehnert: Ich bin damals von Mainz nach Magdeburg gegangen, habe eine Klinik in Magdeburg und danach eine große Universitätsklinik in Coventry / England geleitet und da ging's mir eigentlich überall gut, ja. Aber Lübeck war für mich zu dem Zeitpunkt, als die Stelle ausgeschrieben wurde und ich den Ruf bekam, perfekt. Das ist eine kleine Universität in einer tollen Stadt. Als Westfale hat man, wenn man dazu noch aus Schweden kommt, keine großen Schwierigkeiten, sich in Norddeutschland, in Schleswig-Holstein, wohlzufühlen. Lübeck hatte außerdem für mich den großen Vorteil, dass es zum einen eine sehr große Klinik ist, die ich hier leiten konnte, in einer Größe, wie es sie in Deutschland selten noch gibt, und zum anderen, dass meine Forschungsschwerpunkte hier exzellent vertreten waren. Das war wirklich eine sehr gute Passform.

PACK: *Da mussten Sie dann ja nur noch an das Werk Ihrer Vorgänger anknüpfen und mit einsteigen…*

Lehnert: Ja, ich konnte da natürlich anknüpfen, aber einiges auch ganz wesentlich weiterentwickeln. Was zu dem Zeitpunkt bestand, und das war ganz großes Verdienst meines Vorgängers, war, dass wir hier eine klinische Forschergruppe zu unserem „Leib- und Magen-Thema" im wahrsten Sinne des Wortes haben, nämlich zur Kontrolle des Essverhaltens durch das Gehirn. Aber eine Forschergruppe ist erst der erste Schritt zu dem Erfolg, den man gerne möchte, und dann kommen die nächsten Stufen, die wir hier mit einer ganz tollen Mannschaft gemeistert haben. Die Forschung an diesem Thema wird auch nicht aufhören, da werden hoffentlich noch die nächsten 20, 30 Jahre Doktorarbeiten zu angeboten werden, auch hier in Lübeck.

PACK: *Als Präsident der Universität treten Sie nun die Nachfolge von Peter Dominiak an. Inwiefern wollen Sie seinen Weg weitergehen und wo möchten Sie neue Akzente setzen?*

Lehnert: Zuerst einmal muss man sagen, dass Prof. Dominiak ein exzellenter Präsident ist, ein exzellenter Repräsentant unserer Universität, der sehr große Verdienste besitzt. Ich denke da gerade an seinen Einsatz vor vier Jahren, als die Medizinerausbildung hier in Lübeck wirklich auf der Kippe stand. Das war extrem problematisch und er hat das wirklich fantastisch gemacht. Der nächste Schritt, den er gegangen ist, nämlich hin zum Gesetzentwurf für die Stiftungsuniversität, bedeutet einen sehr wichtigen perspektivischen Entwurf für unsere Universität. Wir hoffen, dass in der Hinsicht bald alles ratifiziert wird, im kommenden Januar. Da werde ich mit Sicherheit anknüpfen und auch mit aller Kraft versuchen, die Stiftungsuniversität zum Erfolg zu bringen.

PACK: Und was verändert sich mit Ihnen?

Lehnert: Was sicher neue, zusätzliche Aspekte sein werden, ist die ganz klare, forschungsorientierte Brückenbildung zwi-



Auch Prof. Lehnert stand zu „Lübeck kämpft"-Zeiten mit auf der Straße. Foto: Thorsten Biet

schen Medizin, Naturwissenschaften und Informatik. Da haben wir noch sehr viel vor uns. Wir haben große Aufgaben vor uns, was die Definition der Forschungsschwerpunkte angeht, die verbindend sein sollen, das wird sehr viel Arbeit sein. Wir werden neue Forschungsgebäude benötigen, idealerweise werden wir auch die großen außeruniversitären Forschungseinrichtungen wie Leibniz auf den Campus holen. Denn Lübeck ist ein kleiner Standort und nicht nur das Überleben, sondern das richtig gute Überleben sichert man hier nur durch exzellente Forschung. Dass wir eine gute Klinik machen, dass wir gute Informatiker sind, gute Physiker und Mathematiker, das ist selbstverständlich. Aber was dazukommen muss und wird, das sind große Forschungsverbünde, die hier nochmal alles stabilisieren.

PACK: *In welche Richtung denken Sie am ehesten wenn Sie in die Richtung neuer Brücken denken, um Mediziner und die anderen zu verbinden?*

Lehnert: Wie ich vorhin bereits sagte, werden wir diese Brücken zum Beispiel im Bereich der Biomedizintechnik bauen. In den Bereichen gibt es auch sehr konkrete Vorschläge, was wir gemeinsam machen können und Stichworte wie beispielsweise Robotik und Nanotechnologien, alles exzellente Brückenbilder.

PACK: *Was haben Sie von der „Lübeck kämpft"-Zeit hier in Lübeck mitbekommen?*

Lehnert: Da war ich schon hier und wir haben ein paar Monate wirklich nichts anderes gemacht als für Lübeck zu kämpfen, in der Stadt selber und mit der Demonstration in Kiel, die uns allen unvergesslich geblieben ist.

PACK: *Dort waren Sie auch?*

Lehnert: Da war ich auch, klar. Wir sind auch mit der Delegation nach Berlin gefahren, um mit den politischen Verantwortlichen in Berlin, mit der Landesvertretung Schleswig-Holsteins zu diskutieren. Den ganzen Tag waren wir für „Lübeck kämpft" unterwegs.

PACK: *Letztlich hat es mit der Uni-Rettung geklappt, alles wächst und es wird viel gebaut. Prof. Dominiak ist fast schon berühmt für seinen Ausspruch „Baulärm ist der schönste Lärm“, was ist Ihr Lieblingslärm?*

Lehnert: Mein Lieblingslärm? Hier auf dem Gelände ist auch für mich Baulärm der schönste Lärm, und wenn ich nicht den Baulärm suche, dann bin ich im Sommer auf den Musik-Festspielen Schleswig-Holsteins und Mecklenburg-Vorpommerns, dieser „Lärm“ ist mir dann genauso lieb.

PACK: *Wir sprachen vorhin auch schon darüber, dass noch mehr gebaut werden soll. Was soll neben den bestehenden Baustellen noch gebaut werden?*

Lehnert: Wir haben den Neubau des Klinikums vor uns und gehen fest davon aus, dass von jetzt an in bis zu fünf Jahren das neue Klinikum steht. Ein weiteres neues Forschungsgebäude werden wir bekommen, das neben dem CBBM stehen wird. Auch der Umbau der vorklinischen Institute ist dringend notwendig. Das werden die Dinge, die wir hier in den nächsten Jahren vor uns haben und ich freue mich auch weiterhin auf Baulärm, auf Richtfeste und Gebäudeeröffnungen.

PACK: *2020 haben Sie Ihre erste Amtszeit hinter sich, wie viele Studiengänge wird die Uni dann haben? In den letzten Jahren könnte man fast von einem exponentiellen Anstieg sprechen…*

Lehnert: Das ist ein ganz wichtiges Thema. Wir brauchen noch neue Studiengänge, ja, aber wir brauchen keine Inflation oder Auswucherung von Studiengängen. Wir müssen das, was wir haben, stabilisieren, aber wir müssen sorgsam mit neuen Studiengängen umgehen: diese müssen in das Spektrum der Lebenswissenschaften passen, denn ich sehe diesen Campus als einen Campus der Lebenswissenschaften mit den beiden großen Sektionen, die wir haben und mit den dazugehörigen Studiengängen und da können wir uns nicht alles leisten. Wir müssen auch aufpassen, dass wir uns nicht gegenseitig kannibalisieren und von anderen Studiengängen Studenten wegnehmen, es gibt ja unterschiedlich viele Bewerber für die einzelnen Studiengänge und da muss man sehr sorgsam schauen, dass man Studiengänge wählt, die zu den bestehenden passen. Mit der Psychologie bin ich sehr glücklich. Wir brauchen mehr Basisstudiengänge, weil für solche Studiengänge die Studenten da sind und für uns die Köpfe der Studenten zum Beispiel in der Pflege oder Physiotherapie auch zählen. In der Pipeline gibt es bereits den neuen Studiengang Biophysik, ich hoffe, dass wir den in einem oder eineinhalb Jahren schon haben. Für diesen zeichnet Prof. Hübner aus der Physik verantwortlich, das wäre ein gut passender Studiengang. Wir denken noch über zwei andere Studiengänge nach, der eine setzt sich mit Molecular-Metabolism auseinander. Das würde gut zu den Forschungsschwerpunkten passen und da besteht ein hoher Bedarf an Ausbildung. Der zweite wäre denkbar im Bereich der Neurowissenschaften, bis jetzt ist das ein Teilangebot im MLS-Studiengang. Viel mehr als die habe ich aber nicht auf dem Bildschirm. Ich glaube, dass wir die anderen neuen erstmal konsolidieren müssen. Wir wollen richtig gute Master und keine Mikro-Master-Studiengänge.

PACK: *Das bedeutet, wir werden nicht so bald Germanistik, VWL und Co. auf dem Campus haben?*

Lehnert: Nein. So schön es wäre, eine Volluniversität zu sein, das wird uns nicht in den nächsten sechs Jahren passieren. Der Charme von Lübeck ist auch ganz klar der einer Profiluniversität.



Der alte und der neue Präsident der Uni Lübeck: Auf die Zukunft! Foto: Albert Piek

PACK: *Wie meinen Sie sieht die Uni darüber hinaus 2020 aus, abgesehen von neuen Studiengängen und hoffentlich fertigen Baustellen?*

Lehnert: Ich hoffe, dass wir bis dahin auch wieder neue Baustellen haben, nichts ist schlimmer als Stillstand. Ich wünsche mir auch für das Jahr 2020 Pläne und viele begeisterte Studenten. Ich wünsche mir mehr Einwerbung von großen Forschungsverbünden und dass die Universität zu Lübeck 2020 ein internationales Standing hat, mehr internationale Studenten und für die Studenten von hier eine höhere Mobilität, als wir sie jetzt haben.

PACK: *Und hoffentlich entwickelt sich bis 2020 mit der Stiftungsuni alles so, dass man sich darum keine Sorgen machen muss. Meinen Sie das klappt so, wie es bis jetzt auf den Weg gebracht ist?*

Lehnert: Das klappt nur, wenn alle dahinterstehen und mitziehen, das macht der Präsident nicht alleine. Wir sind sehr optimistisch. Lübeck ist eine Stadt mit großer Stifterkultur und Bildungsbürgertum, da ist glaube ich viel zu machen. Wichtig ist hierbei natürlich, nicht nur Stifter in Lübeck zu finden, sondern auch darüber hinaus in der Region. Man soll sehen: Das ist eine Uni mit einem klaren Ziel, einem klaren Bild von sich selbst, das ist wichtig. Ich glaube, dann kann das funktionieren.

PACK: *Sie sagten bereits, dass dieses Projekt nicht allein Aufgabe des Präsidenten ist. Gerade im Zusammenhang mit der Stiftungsuni wurde auch die Arbeit mit den studentischen Gremien sehr gelobt. Wie sehen Sie die Zusammenarbeit mit AStA und Co. für sich?*

Lehnert: Die ist extrem wichtig. Ich war damals auch im AStA aktiv und in den Gremien unterwegs. Die Studenten sind genauso wichtig wie jede andere Statusgruppe auch und ohne Studenten wären wir keine Universität. Jeder hat unterschiedliche Perspektiven, aber für uns ist die studentische Perspektive eine extrem wichtige, weil wir nur dadurch wirklich mitbekommen, was die Bedürfnisse und

Ansprüche derer sind, für die wir das hier tun. Ein Prozess, bei dem man sich ständig zusammensetzen muss, ist die Qualität der Lehre. Auch bei Patenschafts- und Partnerprogrammen zu anderen Universitäten muss man sich definitiv mit den Studenten hinsetzen, das sind zwei ganz wichtige Punkte.

PACK: *Was die Studierenden freut, ist, dass in dem Gesetz zur Stiftungsuni ein klares „Nein“ zu Studiengebühren steht. Wie stehen Sie persönlich dazu?*

Lehnert: Grundsätzlich müssen wir in einer Universität, die ja auch eine Körperschaft des öffentlichen Rechts ist, ohne Studiengebühren auskommen, weil Bildung und Bildungsvermittlung eine öffentliche Aufgabe sind. Das ist ganz klar. Es gibt Situationen an anderen Universitäten, dass die finanzielle Situation so ist, dass mit einer kleinen, zweckgebundenen Beteiligung die Qualität der Lehre verbessert wird. Dies ist zum Beispiel in England fast die Regel. Grundsätzlich sollten wir aber definitiv ohne Studiengebühren auskommen, und im Gesetz zur Stiftungsuniversität ist dies gottseidank so festgeschrieben. Viele Universitäten, die heute als Privatuniversitäten, insbesondere im Bereich der Medizin entstehen, sehe ich als sehr kritisch, weil für relativ viel Geld studiert wird, damit eine soziale Ungleichheit geschaffen wird und zudem die Ausbildungsgänge nicht wirklich qualitätskontrolliert sind.

PACK: *Auch ohne Studiengebühren muss das Stiftungskapital irgendwo herkommen. Nach allem was wir gehört haben, wäre es nicht gelogen zu sagen, dass Sie selbst recht wohlhabend sind…*

Lehnert: Ich glaube, „recht wohlhabend“ ist jetzt relativ und jeder von uns, der etwas angespart hat, ist aufgefordert, etwas dazu beizutragen. Das würde ich auch tun.

PACK: *Aus aktuellem Anlass noch eine letzte Frage zu Ehrendoktorwürden. Sie haben selbst einen Ehrendoktortitel bekommen, von der rumänischen Universität in Timisoara. Nun wird auch Annette Schavan ein Ehrendoktortitel von unserer Universität verliehen. Wie stehen Sie dazu?*

Lehnert: Das ist eine ganz schwierige Diskussion, die wir dazu geführt haben. Wir haben alle Für und Wider im Senat diskutiert und vor Bekanntwerden der Plagiate und nach der Aberkennung des Titels zweimal einstimmig dafür votiert. Ich habe damit damals selbst dafür gestimmt. Deswegen bin ich der festen Überzeugung, dass wir jetzt dabei bleiben sollten. Das wieder rückgängig zu machen halte ich für sehr schwer. Ob man heute noch einmal so abstimmen würde wie damals weiß ich nicht.Ich würde es so sagen: Wir haben damals lange diskutiert und sollten dabei bleiben, aber wir sollten die Diskussion zum Anlass nehmen zu prüfen, wie unsere Kriterien sind, welche Leistungen es sind, die jemand vollbracht haben muss und wieweit ein Plagiatsverhalten uns sagen sollte, dass wir so etwas in Zukunft nicht mehr machen. Das sind Diskussionen, die wir ganz offensiv führen müssen. Wir müssen uns auch überlegen, ob das, was Frau Schavan getan hat, nicht ohnehin Teil ihrer Dienstaufgabe war, ganz klar. Diese Punkte werden wir noch einmal ganz kritisch beleuchten. Ich glaube nicht, dass wir die Entscheidung heute noch einmal so einstimmig treffen würden, aber wir haben sie damals so getroffen, jetzt sollte man dabei bleiben. Das ist meine Überzeugung, aber wir sollten die Situation auch zum Anlass nehmen, dies in Zukunft sehr viel differenzierter zu handhaben.

PACK: *Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für dieses Gespräch genommen haben!*



Viel Wirbel um vier Buchstaben: Annette Schavan nach der Verleihung. Foto: Albert Piek

Interview **Annette Schavan im Gespräch über die Unirettung, Doktorarbeiten und ihren neuent.**

Alles richtig gemacht?

Das Interview führte Annika Munko.

Lübeck, Anfang April 2014. Wieder einmal ist Jahresempfang der Universität, mit grauem Himmel, Reden und Häppchen. Doch dieses Jahr ist alles anders. Vor dem Audimax steht eine NDR-Reporterin für eine Live-Übertragung auf einer Fußbank. Ein Baum wird gepflanzt. Eine Katze läuft durch‘s Bild. Ein Polizeiwagen hat gut sichtbar auf dem Platz neben dem Audimax geparkt. Ob es hier heute gefährlich würde? Der Beamte verneint, man sei gebeten worden, heute hier zu sein. Hat diese Bitte womöglich mit dem Schild „Dr. h.c. Annette Schavan“ auf einem Platz in der ersten Reihe zu tun? Wahrscheinlich schon. Wir haben uns anlässlich dieser sehr umstrittenen Verleihung der Ehrendoktorwürde jedenfalls mit ins Getümmel aus ARD, ZDF und Spiegel TV gestürzt und auch mit Annette Schavan gesprochen. Hier nun das von ihr autorisierte Interview.

StudentenPACK: *Wenn es um die Uni-Rettung geht, fällt meist im gleichen Atemzug Ihr Name. Haben Sie die Uni gerettet?*

ANNETTE SCHAVAN: Ich war jedenfalls dabei. Eigentlich darf sich eine Bundesministerin darum ja gar nicht kümmern, weil der Föderalismus vorsieht, dass es allein Sache des Landes ist. Es gab einen so beeindruckenden Einsatz aller hier in Lübeck, dass ich aber fand, wir müssen gemeinsam einen unkonventionellen Weg finden. Das haben wir geschafft.

PACK: *Wir haben gerade in der Laudatio gehört, wofür Ihnen die Ehrendoktorwürde verliehen wurde. Welche dieser Punkte würden Sie besonders hervorheben, welche sind Ihnen besonders wichtig?*

SCHAVAN: Der Punkt, der mir am wichtigsten ist, war die Stärkung der medizinischen Forschung in Deutschland: Die Gründung der Gesundheitsforschungszentren zu den sogenannten Volkskrankheiten. Wir sind eine Gesellschaft des langen Lebens. Das fordert die Medizin mehr denn je. Deshalb war mir wichtig in der medizinischen Forschung die Kräfte zu bündeln, die Finanzinvestitionen deutlich zu steigern und mit den Zentren die internationale Präsenz der medizinischen Forschung zu stärken. Deshalb fand ich auch, dass es nicht in die Zeit passt, wenn dann an einer Stelle Studienplätze wegfallen. Denn vor der medizinischen Forschung steht das Interesse am Studium der Medizin.

PACK: *Wo Sie gerade die Forschungszentren so betonen: War es dann Zufall, dass Ihnen gerade von der Uni, in deren Rettung Sie involviert waren, die Ehrendoktorwürde verliehen wurde?*

SCHAVAN: Das ist sicher kein Zufall. Diese Universität ist an den Gesundheitsforschungszentren beteiligt. Sie ist ein leistungsfähiger Standort. Sie setzt mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde ein öffentliches Zeichen für die medizinische Forschung.

PACK: *Nicht alle waren damals schon hier an der Uni. Würden Sie bitte noch einmal kurz zusammenfassen, was 2010 passiert ist, das dazu beigetragen hat, dass wieder Geld für die Uni zur Verfügung stand?*

SCHAVAN: Der Bund darf kein Geld an eine Universität geben. Der Bund darf auch nicht einfach Geld für eine Universität an das Land geben. Deshalb brauchten wir ein kreatives Konzept. Es gab ein Institut, das Alfred-Wegener-Institut für Meeresforschung, das bereits in der Helmholtz-Gemeinschaft war. Also haben wir überlegt, ein anderes Institut für die Ozeanforschung, GEOMAR, auch in die Hände der Helmholtz-Gesellschaft zu geben. Und damit hat sich die Kostenaufteilung zwischen Schleswig-Holstein und dem Bund zugunsten des Landes verändert. Das schöne ist: Der Steuerzahler muss nicht mehr zahlen, sondern das Budget ist anders verteilt. Und das Geld ist nicht vom Bund hierher gekommen, sondern es hat innerhalb von Schleswig-Holstein dann Freiräume gegeben. In solchen Situationen muss man unkonventionell reagieren, man braucht kreative Konzepte und sollte nicht einfach Geld hin- und herschieben. Dafür gibt es noch andere Beispiele, aber das hier ist ein besonders bekanntes.

PACK: *Sie finden also eigentlich nicht, dass es Aufgabe einer Bundesbildungs- und Forschungsministerin ist, sich für eine Landessache so einzusetzen?*

SCHAVAN: Doch. Ich persönlich finde, dass es eine Sache der Bundesministerin ist. Deswegen habe ich mich auch darum bemüht, eine Lockerung des Föderalismus zu schaffen, damit so etwas künftig immer möglich ist. Darüber gibt es bisher aber keinen politischen Konsens.

PACK: *Es wurde acht „Kämpferwochen" lang demonstriert. Wenn Sie schon damals mein-*

ten, dass die Uni Lübeck definitiv rettenswert ist – warum hat das dann so lange gedauert?

SCHAVAN: In meinen Augen sind wir, als der Bund eingeschaltet war, schnell zu einer Lösung gekommen. Aber die Voraussetzung ist natürlich, dass sich jemand an mich wendet. Im Nachhinein zählt nicht, wie lange es gedauert hat, sondern ob die Lösung, die gefunden wurde, tragfähig ist.

PACK: *Hat es denn sehr lange gedauert, bis bei Ihnen in Berlin angekommen war, dass die Rettung der Universität wirklich nötig ist?*

SCHAVAN: Die zeitlichen Abläufe habe ich so gar nicht mehr im Kopf, das ist jetzt irgendwie zu lange her. Ich weiß nur: nachdem der Präsident mich angerufen hat, haben wir zügig ein Konzept erarbeitet. Letztlich wäre das ohne die damalige Landesregierung und ohne die Uni nicht möglich gewesen. Das hat dazu geführt, dass wir wirklich ein Konzept gefunden haben, das nicht nur ein oder zwei Jahre hält, sondern einen dauerhaften Erhalt der Universität ermöglicht.

PACK: *Es geht ja nicht nur um 2010. Momentan wird auch Ihre Doktorarbeit diskutiert. Was ist da schiefgelaufen?*

SCHAVAN: Wenn ich getäuscht hätte, dann hätte ich heute keinen Ehrendoktor entgegengenommen. Zu dieser Dissertation gibt es diametral entgegengesetzte Bewertungen in der Wissenschaft. Die zuständige Fakultät sagt, nach 34 Jahren übrigens, die Arbeit sei eine Täuschung. Andere Wissenschaftler, deren Gutachten ich vorgelegt habe, sagen die Angabe der Quellen ist angemessen. Damit muss ich jetzt leben. Ich sage aber auch mit Blick auf diese Zeit damals: Das war für mich eine wichtige Zeit. Ich habe aus dieser Arbeit viel gelernt, ich habe mich mit Gewissen beschäftigt, und ich habe mich in meinem ganzen beruflichen und öffentlichen Leben immer um Gewissenhaftigkeit bemüht und werde das auch in Zukunft tun. Ich bin davon überzeugt, dass es in Deutschland eine wissenschaftsethische Diskussion geben wird: Was sind die Regeln der wissenschaftlichen Redlichkeit im Umgang mit Plagiatsvorwürfen? Wie kann erreicht werden, dass die Verfahren an allen Universitäten vergleichbar sind?

PACK: *Können Sie momentan Promovierenden irgendeinen Tipp geben, worauf man ganz besonders achten sollte, um nicht irgendwann vor Gericht zu stehen und zu hoffen, dass man seinen Doktortitel nicht verliert?*

SCHAVAN: Schreiben Sie Ihre Dissertation nach bestem Wissen und Gewissen und mit Freude an der Sache. Ich bin davon überzeugt, dass die Debatten der nächsten Jahre zur Vergleichbarkeit der Verfahren an den Unis führen werden.

PACK: *Können Sie die Kritiker verstehen, die Ihnen nach dem Entzug Ihres wissenschaftlichen Doktortitels eine gewisse Vorbildfunktion absprechen und Ihnen deswegen heute diesen Titel nicht gegeben hätten?*

SCHAVAN: Hätte ich getäuscht wäre ich heute nicht hier. Wer lange im öffentlichen Leben steht lernt mit Kritik umzugehen. Viele Glückwünsche zeigen mir, dass es, wie so oft im Leben, unterschiedliche Meinungen gibt.

PACK: *Werden Sie den Dr. h.c. der Universität zu Lübeck in Zukunft führen?*

SCHAVAN: Der Lübecker Ehrendoktortitel gehört zu meiner Vita, aber ich habe mir noch überhaupt keine Gedanken darüber gemacht, ob ich künftig Titel vor meinem Namen trage – ich vermute eher nicht.

PACK: *Vielen Dank für das Gespräch!*

Auszeichnung Was man in Lübeck für einen Dr. h.c. tun muss.

Ein Doktor der Ehre

von Philipp Kanis.

Am Freitag, dem 11. April dieses Jahres verlieh die Universität zu Lübeck im Rahmen des Jahresempfangs Annette Schavan die Ehrendoktorwürde für ihre Bemühungen um den Erhalt der Medizinstudienplätze und des Wissenschafts-Campus Lübeck. Zum Unverständnis vieler Studenten klingt das jedoch nach einer Verleihung des Dr. honoris causa (h.c.) aus purer Dankbarkeit. Ist dies die Motivation zur Verleihung des Doktors ehrenhalber oder steckt doch ein wissenschaftlicher Hintergrund dahinter?

Der Dr. h.c. wird an Personen vergeben, die durch außerordentliche wissenschaftliche Leistungen oder Engagement für einen Fachbereich eintraten. Zum Erwerb dieses Grades benötigt man kein abgeschlossenes Studium oder gar einen „echten“, wissenschaftlichen Doktortitel. Der Doktor ehrenhalber kann an jede beliebige Person verliehen werden. Natürlich hängt das von den Promotionsordnungen der jeweiligen Universitäten ab, wobei es manchmal sogar noch Unterschiede innerhalb der einzelnen Fakultäten gibt. Dort steht geschrieben, wie und mit welcher Begründung ein Dr. h.c. vergeben werden kann und wie er auch wieder aberkannt werden könnte. Diese Ordnungen divergieren ziemlich stark innrhalb Deutschlands und zum Teil auch zwischen den Fakultäten. In den meisten findet sich aber der gleiche Tenor, der nur unterschiedlich ausgelegt wird. Eine zentrale Rolle spielen die „außerordentlichen wissenschaftlichen Leistungen“ und hier legt zum Beispiel die Uni Lübeck einen hohen Wert auf die Verdienste in der Medizin. Andere Universitäten folgen an dieser Stelle einer anderen fachlichen Auslegung.

Schaut man in die Promotionsordnung der Uni Lübeck, findet sich in Paragraph zwei eine Erklärung, die besagt, dass der Dr. h.c. an Personen verliehen würde, die sich durch hervorragende wissenschaftliche Leistungen oder persönliche Verdienste um die von der Sektion Medizin vertretenen Wissenschaften auszeichneten. Weiterhin müsse ein Drittel der Professorinnen und Professoren des Senatsauschussses Medizin einen begründeten Antrag einreichen. Diesem würde zugestimmt, sofern vier Fünftel der stimmberechtigten Mitglieder des Senatsausschusses Medizin dafür stimmten. So geschah dies auch bei der Entscheidung, Frau Schavan die Ehrendoktorwürde zu verleihen.

Interessanterweise steht im letzten Absatz des Paragraphen zur Ehrenpromotion auch, dass der Doktorgrad ehrenhalber auch wieder entzogen werden könne, falls sich die oder der Geehrte als nicht würdig erwiesen habe oder die Voraussetzungen nicht (mehr) erfülle. Auch hier liegt die Entscheidung beim Senatsausschuss Medizin, der nach Einreichen eines Antrags von einem Drittel der Professorinnen und Professoren der Sektion Medizin über die Aberkennung beraten und entscheiden würde.

Wie man sieht, steckt hinter dem Dr. h.c. jede Menge Bürokratie und weniger Wissenschaft als der Name impliziert. Es gibt Beispiele, bei denen Personen bis zu 13 verschiedene Ehrendoktoren erhalten haben, was entweder vielen absolut herausragenden Leistungen entspricht oder doch etwas an Willkür denken lässt.



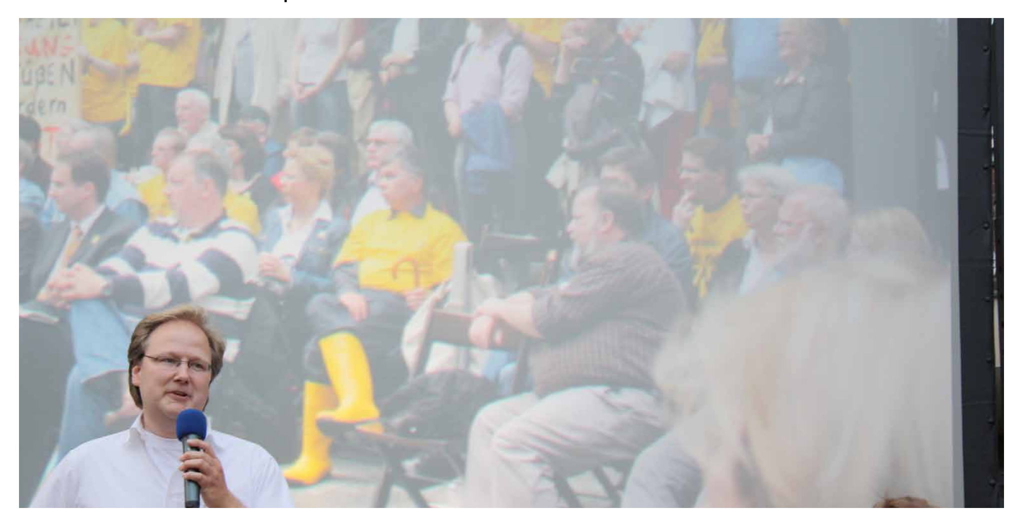
Günter Grass erhielt 2003 „In Anerkennung seiner Werke, in denen medizinische Sachverhalte künstlerisch verarbeitet wurden, für sein unbeirrtes Einklagen des Humanen und in Würdigung seiner Gastprofessur an der Universität zu Lübeck“ die Ehrendoktorwürde der Universität. Foto: Flickr-Nutzer Christoph Müller-Girod

Nachgefragt **Was denken die „alten“ Ehrendoktoren über Frau Dr. h. c. Schavan?**

Grass‘ Wermutstropfen

von Estelle Kleefisch.

„In meinem Alter braucht man keine Titel”, verkündete Frau Schavan letzte Woche im ZDF-Interview. Wie schön, dass ihr trotzdem kein Weg zu weit ist, sie sich dann doch noch abzuholen und sich in die Riege derer einzureihen, denen die Universität zu Lübeck eine Erweiterung ihrer in den meisten Fällen ohnehin schon zahlreichen und nicht aberkannten Titelschar angedeihen ließ. Bereits 15 namhafte Herren nahmen den Ehrendoktor unserer Universität für große Entdeckungen und großes Wirken entgegen – um sich danach wieder in das nächste nobelpreisverdächtige Forschungsprojekt zu stürzen. Was sagen die werten Herren zum neuen, ersten weiblichen und ansonsten unbetitelten Mitglied in ihrer Runde? Die Reaktionen sind verhalten. Offenbar ist der Aufschrei, der kurz vor dem großen Tag der Verleihung ganz Uni-Lübeck erschütterte und nach einer handvoll Reden in Beifall – sogar des AStA, dessen Kampfgeist im Vergleich zum Sommer 2010 zu wünschen übrig ließ – umschwang, nicht bis zu den alten Ehrendoktoren gedrungen. Denn auch diejenigen, die noch unter den Lebenden weilen, fühlen sich entweder nicht bemüßigt, ihre Meinung über eine so heikle wie unbedeutende Kausa kundzutun – oder sie haben keine, man sehe es ihnen nach. Nur einer meldet sich zu Wort. Günter Grass höchstselbst, Dr. med. h.c. der Universität zu Lübeck und ihr als Lübecker in besonderem Maße verbunden, lässt Folgendes ausrichten: Es habe ihn sehr gefreut, den Ehrendoktortitel der Universität zu Lübeck zu empfangen. Die Verleihung eben dieses Titels an Frau Schavan aber habe „die Nachwirkung dieser Freude gemindert.“ Das wiederum mindert sicherlich die Freude, die Frau Dr. h. c. Schavan empfunden haben mag. Wirklich schade, nehmen Sie’s nicht persönlich, Herr Grass.



Sagt Nein. Gerrit Koch am 1. Juli 2010. Foto: Lukas Ruge

Erinnerung Gerrit Koch war 2010 der einzige Lübecker Abgeordnete in der Regierungskoalition aus CDU und FDP.

Wenn's drauf ankommt.

von Lukas Ruge.

„Sagen wir's mal so…“ Gerrit Koch holt Luft und schmunzelt ein wenig. „Ich hab Schwierigkeiten damit, wenn jemand, der in der Exekutive tätig ist, für das, wofür er sehr gut bezahlt wird, auch noch eine Belohnung bekommt.“ Das Thema ist die frisch gebackene Ehrendoktorin der Uni Lübeck, Annette Schavan. „Zudem hatte Frau Schavan sicherlich nicht über Nacht einen Geistesblitz wie man die Uni retten könnte, sondern sie hat sehr schlaue Beamte in ihrem Haus, die sie darüber informiert haben, wie man das machen könnte.“

Gerrit Koch sitzt im obersten Stockwerk des Klingenberg-Hochhauses an seinem gläsernen Schreibtisch. Aus seinem Büro blickt man auf das Rathaus hinab, seinen ehemaligen Arbeitsplatz. Von 2008 bis 2010 war er Mitglied der Bürgerschaft. Im Herbst 2009 zog er dann als FDP-Abgeordneter in den Landtag ein, er war in der Koalition aus FDP und CDU der einzige Abgeordnete aus Lübeck. Am 25. Mai war er dabei, als im großen Sitzungssaal des Landtages die Sparkommission seiner Regierung ihre Ergebnisse vortrug: Auf der Sparliste stand auch der Lübecker Medizinstudiengang. Koch erhielt Unmengen von E-Mails aus Lübeck, viele, die ihre Hoffnung darüber zum Ausdruck bringen, dass Koch sich für die Uni einsetzen würde. Manche sind weniger höflich: Professor Hilgenfeld schrieb „Wann treten Sie zurück?“ und Koch antwortete trocken, dass bei seinem Rücktritt eine Kieler Abgeordnete nachrücken würde. Würde das Lübeck helfen? Die nächsten Wochen sind in Lübeck der heiße Demo-Sommer 2010, auch Koch hat ihn intensiv in Erinnerung: „Wenn kurz nach Amtsantritt so etwas kommt, mit so einer Wucht, und man merkt, dass es auf einen ankommt, dann ist das nicht nur ein vergnügungs-

steuerpflichtiges Gefühl.“ Zumal die Koalition nur eine Stimme Mehrheit hat, ohne Koch kann der Sparhaushalt nicht durchs Parlament. „Man muss sich die Situation nur mal vorstellen. Sie wollen die Lübecker bestmöglich vertreten und andererseits sind Sie in Kiel gefordert, weil Sie der Mehrheitsbeschaffer sind. Viele Nächte waren sehr kurz.“

Während der öffentliche Druck wuchs blieb der interne Druck aus der FDP-Fraktion klein. „Ich war kein Aussätziger dort“, betont Koch. Wenige Tage nach dem 25. Mai habe er das Gespräch mit Wolfgang Kubicki gesucht und gesagt: „Ich kann das nicht mitmachen.“ Kubicki habe das akzeptiert. „Er sagte: ‚Wir arbeiten noch an der Sache’. Aber vielleicht hat er auch nur gedacht, wenn‘s drauf ankommt, stimme ich trotzdem zu.”

„Die Demo mit 14.000 Demonstranten vor dem Kieler Landtag machte mich stolz auf Lübeck. Nie zuvor gab es eine so große Demo vor dem Landeshaus. Der Lärm war ohrenbetäubend, aber die Botschaft kam an“, erinnerte sich Koch an den 17. Juni.

Das zentrale Datum für Gerrit Kochs Rolle in der Lübeck-kämpft-Geschichte ist der 1. Juli 2010. Die zweite Großdemo, verbunden mit einem Diskussionsforum in St. Petri ist für den Tag angesetzt. Etwa 8000 Menschen laufen im Sternmarsch durch Lübeck. Mit dabei: Gerrit Koch. Auf dem Marktplatz steht Koch dann auf der Bühne, Mikrofon in der Hand. Die Frage: „Heißt das, dass Sie gegen dieses Sparpaket stimmen werden, wenn die Uni auf der Liste ist?“, die Antwort: „Wenn die Uni in dieser Form auf der Liste ist, werde ich dagegen stimmen.“ Applaus. Nach einigen Wochen des Drucks hatte er sich eindeutig entschieden und bereits in den Lübecker Nachrichten erklärt, dass er nicht für das Sparpaket abstimmen könne.

Warum er so lange gewartet hat, bis er sich öffentlich zur Entscheidung durchringen konnte, begründet Koch heute so: „Mein Ansatz war immer: Man kann einfach nur Nein sagen, aber man kann auch versuchen etwas mehr zu liefern, sicherstellen, dass es einen Gegenvorschlag gibt. Ich war unter anderem ja auch beim AStA und bei Frau Menken von der Possehl-Stiftung und habe über das Thema gesprochen. Und dann gab es ja auch einen Gegenvorschlag, den die Uni selber gemacht hat.“ Wissend, dass es einen Gegenvorschlag gab, konnte Koch am 1. Juli „Nein“ sagen. Ein CDU-Abgeordneter aus Stockelsdorf, Hartmut Hamerich, tat es ihm gleich. Die Mehrheit im Landtag war verschwunden.

Es würde noch eine Woche dauern, bis Annette Schavan aus Berlin eine Lösung vorschlägt, die es der Landesregierung ermöglicht einen Haushalt mit dem angestrebten Sparvolumen zu präsentieren ohne die Uni Lübeck zu schließen.

„Im Ergebnis hat die Uni gewonnen“, resümiert Koch heute. „Es kommt die Stiftungs-Uni, ein weiterer Angriff auf die Uni ist nicht zu erwarten, die Verankerung in der Bevölkerung ist viel besser.“

Koch ist kein Abgeordneter mehr. Vielleicht auch wegen der Ereignisse des Jahres 2010. In Lübeck hatten bei der Wahl im Jahr 2012 CDU und FDP unterdurchschnittlich abgeschnitten. Die FDP zog mit sechs Abgeordneten in den Landtag ein, Koch hatte Listenplatz 8 erhalten. Er arbeitet nun als Anwalt mit Spezialisierung für Bau- und Architektenrecht. Ist er lieber Anwalt oder Politiker? Koch muss lachen. „Beides. Jetzt mag ich die Anwaltsrolle, also nur Anwalt zu sein, sehr gerne. Ich hätte es aber auch gern weiter gemacht im Landtag. Ich bin immer Anwalt geblieben, weil ich weiß, jedes politische Amt ist ein Amt auf Zeit.“

Zum Jahresempfang der Uni Lübeck, bei dem Annette Schavan unter anderem für ihre Rolle im Jahr 2010 geehrt wurde, wurde Gerrit Koch nicht eingeladen.

Publikation Neues Hochschulgesetz will Open Access weiter fördern.

Freier Zugang im Auftrieb

von Johannes Zanken.

Open Access ist an Schleswig-Holsteins Hochschulen weiter auf der Überholspur. In der Februar-Ausgabe haben wir bereits über diese Form der Veröffentlichung wissenschaftlicher Publikationen berichtet, daher hier nur ein kurzer Überblick: Open Access ist der freie Zugang zu Veröffentlichungen wissenschaftlicher Arbeit, der im Gegensatz zum kommerziellen Vertrieb der großen Journale kostenlos ist und dem Autor die Rechte an seiner Publikation belässt. Der Open-Access-Bewegung gehören mittlerweile viele Journale an, die es an Qualität und Einfluss durchaus mit den etablierten aufnehmen können. Dies ist auch dadurch bedingt, dass viele Verlage die Universitätsbibliotheken durch teils sehr hohe Preise für Abonnements ihrer Zeitschriften in Finanznot bringen.

Die Wissenschaftsministerin Prof. Dr. Waltraud Wende schätzt dieses Vorgehen sehr: „Es ist unbestritten, dass Open Access die Erkenntnisse wissenschaftlicher Arbeit einfacher als öffentliches Gut verfügbar macht und damit die Wissensverbreitung grenzenlos und weltweit rasant beschleunigt.“ Nun will das Wissenschaftsministerium Schleswig-Holsteins mit dem zum Jahresende kommenden Hochschulgesetz der freien Veröffentlichung weiteren Aufschwung verschaffen, indem es sämtliche mit öffentlichen Mitteln finanzierten Forschungsergebnisse kostenlos im Internet zur Verfügung stellen lassen möchte. Ermöglicht werden soll dies durch finanzielle Unterstützung der Hochschulbibliotheken, etwa für die benötigten Server oder die Veröffentlichungsgebühren, die weiterhin bestehen bleiben.

Am neunten April ist bereits ein ähnliches Hochschulgesetz in Baden-Württemberg in Kraft getreten, was von Wissenschaftlern über die Landesgrenzen hinaus mit gemischten Gefühlen aufgenommen wurde. So sei es auf der einen Seite durchaus verständlich, dass die mit öffentlichen Mitteln finanzierte Forschung eben dieser Öffentlichkeit kostenlos vorgestellt werden solle, was auch die Verbreitung des Wissens fördere, auf der anderen Seite würden die Forscher jedoch um ihren eigenen „Marktwert“ fürchten, der noch immer zum Großteil aus der Zahl der Publikationen in möglichst angesehenen Fachzeitschriften bestehe, argumentieren die Professoren Mark Scholl und Dirk Leuffen von der Universität Konstanz.

Eine Lösung könnte der sogenannte „Grüne Weg“ bringen, bei dem zunächst in einem kommerziellen Journal und erst nach einer Bannfrist von zum Beispiel einem halben Jahr zusätzlich auf einer Open-Access-Plattform veröffentlicht wird. Diese nichtkommerzielle Zweitverwertung, die bei Verlagen zunächst verpönt war, findet nun gezwungenermaßen immer mehr Akzeptanz. So können beispielsweise die National Institutes of Health, eine der wichtigsten biomedizinischen Forschungsbehörden, zeitversetzt in beiden Formen publizieren. Von den Hochschulen in Schleswig-Holstein hat sich bisher nur die CAU Kiel öffentlich mit der Unterzeichnung der „Berliner Erklärung“ der Max-Planck-Gesellschaft öffentlich zu Open Access bekannt. Die weitere Entwicklung bleibt also spannend.



Das Ufer der Trave. Gibt es hier ein 600 Jahre altes Sonderrecht? Foto: Lukas Ruge

Nachgefragt **Wer die Sprüche der Reiseführer kritisch hinterfragt, begibt sich auf eine Reise ins Ungewisse.**

Das mittelalterliche Unterwäscheprivileg

von Lukas Ruge.

Die Rechtsabteilung der Hansestadt Lübeck bekommt wahrscheinlich eher selten Fragen über Unterwäsche im Mittelalter gestellt. Doch eine Legende verlangte danach, aufgeklärt zu werden, und da fragte ich lieber die Experten.

Alles beginnt letzten Sommer beim Grillen an der Obertrave. Die Sonne scheint und alle paar Minuten tuckert ein eng mit Touristen bepacktes Schiff vorbei. Wir alle – einschließlich unseres Grills – werden Teil unendlich vieler Urlaubsfotos, die eigentlich versuchen, den Dom und das darunter liegende Gängeviertel einzufangen. Aber wir haben auch etwas von dem ganzen Trubel: Aus den Lautsprechern der vorbeifahrenden Touri-Kähne ertönt die Stimme eines Fremdenführers und erklärt uns etwas über den Dom („Backsteingotik“, „800 Jahre alt“), über das Viertel („Die Gänge müssen genau so breit sein, dass ein Sarg durch passt“) und die Überschwemmungen („Das kann ganz schön schnell gehen“).

Und dann wäre da noch das Unterwäscheprivileg: „Hier dürfen sie noch ganz offiziell“, so tönt es wieder und wieder aus den Lautsprechern, „ihre Wäsche an der Straße aufhängen, das ist noch ein Privileg aus dem 14. Jahrhundert. Das darf man in keiner anderen Großstadt Deutschlands. Die Straße wird deswegen auch oft die ‚Schlüpfer-Allee‘ genannt...“ Wenn man es oft genug hört, glaubt man es irgendwann. Wenn man es dann noch öfter hört, fängt man an, Fragen zu stellen.

Im 14. Jahrhundert war Lübeck eine reichsunmittelbare Stadt im „Heiligen Rö-

mischen Reich“, wo das gültige Recht Statuten wie das Goldmünzenrecht, Wormser Konkordat, Fehderecht oder Goldene Bulle waren. Dies hat heute keinerlei Konsequenz mehr und ich frage mich jedes Mal, wenn ich vom „Unterwäscheprivileg“ an der Schlüpfer-Allee höre: Wie kann es sein, dass ein Privileg aus dem 14. Jahrhundert heute noch Relevanz hat? Wie oft musste es dazu von neuen Verwaltungen, über Dänen, Franzosen, Nationalsozialisten, bis heute in irgendeine Stadtverordnung übernommen werden? Und warum?

Erste Station: Google. Doch die Suche fördert nichts Erhellendes zu Tage. Es gibt tatsächlich noch keine Wikipedia-Seite zu mittelalterlichen Wäschereigesetzen.

Zweite Station: Die Schiffbetreiber. Die werden es schon wissen, immerhin behaupten sie es selbst, sie werden mir die Quelle schon nennen können. Doch auf meine Anfrage folgt lediglich ein hilfloses: „Leider kann auch ich im Internet nichts über das Privileg des Wäschetrocknens an der Obertrave finden.“ So weit war ich alleine auch schon. Nun steht aber immerhin schon einmal fest: Sollte jemals ein Fremdenführer gewusst haben, woher er diese Information hat, ist es inzwischen nur noch mündlich weitergereichte Folklore. Ich bin noch nicht zufrieden.

Wenn es stimmt, was bei den Touren behauptet wird, dann handelt es sich bei dem Unterwäscheprivileg um eine rechtliche Situation in Lübeck, und so wende ich mich an die Rechtsabteilung der Stadt: „Darf ich wirklich nirgends sonst in der Stadt meine Wäsche öffentlich trocknen?“ Die Rechtsabteilung erbittet sich Zeit, man sei überarbeitet und unterbesetzt. Aber nach einiger Arbeit kommt man dort zu folgender Einschätzung: Von einem besonderen Privileg für die Obertrave oder gar einem Verbot andernorts will man nichts wissen. Das Wäscheaufhängen sei wohl vielerorts erlaubt oder zumindest toleriert, unter anderem eben an der Obertrave. Das Bedürfnis danach sei mit dem Aufkommen der Wäschetrockner eben zurückgegangen und so sei öffentlich trocknende Wäsche in Städten seltener geworden. Zudem habe dies viel mit der Rolle der Frau zu tun: Da inzwischen mehr Frauen berufstätig seien und sich nicht mehr primär um den Haushalt kümmern würden, nutze man eben Technologie. Es fehle schlicht die Zeit, die Wäsche auf der Leine trocknen zu lassen.

Aber damit ist man bei der Rechtsabteilung noch lange nicht am Ende: Die gewissenhaften Mitarbeiter beschließen, für die historische Perspektive das Stadtarchiv in die Recherche mit einzubeziehen. Aber auch hier entpuppt sich die Geschichte als weniger spektakulär als die Legende: Ende des 14. Jahrhunderts war das Viertel südlich des Doms das Viertel der Stecknitzfahrer: Schifffahrer, die Salz transportierten. Sie lebten in den Häusern in den Innenhöfen (eben die, deren Gänge so breit wie ein Sarg sein müssen). Diese Häuser hatten kaum Gärten und so nutzten die Schiffer auch das Ufer, um Wäsche zu trocknen, hauptsächlich aber wohl, um ihre Kähne festzubinden. In der Hartengrube findet der aufmerksame Spaziergänger sogar heute noch einen Hinweis auf jene Zeit: An einem der Häuser prangt die Aufschrift „Altes Stecknitzfahrer Amtshaus“.

Von einem extra ausgewiesenen Unterwäscheprivileg ist nichts bekannt. Das Stadtarchiv, so teilt man mir mit, hielte es sogar für höchst unwahrscheinlich, dass eine solche Regelung zur Zeit der Hanse schriftlich fixiert wurde.

Und dort endet sie nun, die Geschichte des Unterwäscheprivilegs, das es wohl nie gab und bis heute nicht gibt. Eine schnöde Aufklärung, die kaum zur guten Anekdote taugt, wenn man mit den Verwandten bei der Stadtführung vom Dom zu den Gängen über die Schlüpfer-Allee spaziert. Schade eigentlich.

btS Aktuelles Programm zu den Perspektiven der Genetik

von Anna Gramalla.

Ob aktuelle Forschungsarbeiten, Firmenpräsentationen, Tipps und Tricks zum Studium oder bei der Bewerbung, wir die btS (biotechnologische Studenteninitiative) wollen euer Studentenleben bereichern. Dafür bieten wir euch interessante Vorträge, Workshops und Diskussionen, die euch beim Einstieg in Wirtschaft und Forschung weiterhelfen sollen.

Die btS ist eine Studenteninitiative, die sich aus Studenten und Doktoranden der Life Sciences aus ganz Deutschland zusammensetzt. Dabei verstehen wir uns als Schnittstelle zwischen den Studierenden, Promovierenden und den Bildungseinrichtungen sowie der Wirtschaft in Hinblick auf Life Sciences. Wir haben wieder ein abwechslungsreiches Programm für euch zusammengestellt. Unter dem Motto „Exploring the Code – New Perspectives of Genetics“, erwarten euch spannende Präsentationen und tiefe Einblicke in Spitzenforschung rund um das Thema Genetik. In den ersten Vorträgen stellten Prof. Dr. Jeanette Erdmann das Institut für Integrative und Experimentelle Genomik und Prof. Dr. Diethard Tautz die Abteilung für Evolutionsgenetik des Max-Planck-Institut vor, wobei sie wesentliche Felder ihrer Arbeit und Forschung präsentierten.

In den kommenden Wochen erwarten euch weitere interessante Präsentationen. Diese finden mittwochs um 18 Uhr im Hörsaal des Zentralklinikums (Z1/2) statt, unter anderem zum Thema „Das Herzinfarkt-Risikogen ZC3HC1- eine genetische Schnitzeljagd“. Forschungen in diese Richtung könnten eine wichtige Rolle in der Entwicklung von Präventionsmaßnahmen gegen Herzinfarkte einnehmen. Weitere Infos zur Vortragsreihe findet ihr auf unserer Internetseite www.GS.btS-eV.de/Luebeck oder unseren zahlreichen Plakaten.

Weiterhin bieten wir in Kooperation mit der A.S.I. Wirtschaftsberatung Seminare zur Schulung eurer rhetorischen Fähigkeiten sowie andere Weiterbildungsmöglichkeiten an. Außerdem werden wir wieder mit einer Spendenaktion, bei der wir selbstgebackenen Kuchen verkaufen, das Ronald Mc Donald Haus Lübeck unterstützen, wobei wir für jede Hilfe dankbar sind.

Gremienberichte

AStA FH Lübeck

von Lars Schalnat

Nachdem wir auf den ersten Bericht des AStA der FH sehr positiv angesprochen wurden, hoffen wir nun diese Berichte zur Tradition weiterzuentwickeln. Auf den Beginn des Sommersemesters zurückblickend ziehen wir eine positive Bilanz: Wir konnten wieder rund 250 Erstsemester an unserer Hochschule begrüßen und erlebten tolle Begrüßungsveranstaltungen wie die allseits bekannte Erstsemesterparty. Aus unserer Sicht verlief diese ohne größere Zwischenfälle sehr erfolgreich. Auch hier nochmal ein außerordentliches Danke an alle Helfer – ohne euch wäre diese Party für uns auch überhaupt nicht durchführbar.

Nun stehen bei uns die Hochschulwahlen an. Dieses Jahr wird vom 12. bis 14.Mai

in der Cafeteria per Urne gewählt. Zwischen neun Uhr und 15 Uhr könnt ihr jeweils eure Stimmen abgeben. Wir hoffen auf eine hohe Wahlbeteiligung – zeigt uns, dass euch nicht egal ist, wer euch in Fachschaften, StuPa, Konventen und Senat vertritt!
Außerdem haben wir für euch am 12.Mai namhafte Spitzenpolitiker zu einer Podiumsdiskussion zur Europawahl zu Gast, die ab 18 Uhr mit euch und untereinander im Audimax diskutieren – über die Themen, die euch beschäftigen! Also schaut vorbei! Zugesagt haben Enrico Kreft, SPD-Europakandidat aus Lübeck, Britta Reimers, FDP-Abgeordnete des EU-Parlamentes, Rasmus Andresen aus der Grünen Landtagsfraktion Schleswig-Holsteins, Sabine Lösing, Abgeordnete für DIE LINKE im EU-Parlament sowie Willi Meier von der CDU, der zugleich Mitglied des Lübecker Kreisvorstandes ist. Wir hoffen auf euer zahlreiches Erscheinen und eine interessante Diskussionsrunde!

StuPa Uni Lübeck

von Steffen Drewes.

Neben einer Nachwahl für den AStA und der Abrechnung der Werkhofparty hat das Studierendenparlament diesen Monat zwei wichtige Entscheidungen getroffen.

Als Erstes wurde die diesjährige Wahl der studentischen Vertreter besprochen. Die Wahl wird vom 17. bis 19. Juni 2014 stattfinden und als Urnenwahl erfolgen. Gewählt werden neben den Fachschaften und dem Studierendenparlament auch wieder die studentischen Mitglieder für den Senat sowie die Senatsausschüsse MINT und Medizin.

Das Zweite war eine Satzungsänderung, die für jeden relevant ist, der für eine Aktion Gelder der Studierendenschaft beim StuPa beantragen möchte: Ab jetzt muss bei der Sitzung ein Antragsteller oder ein eingewiesener Vertreter anwesend sein. Ziel dieser Änderung ist es, Situationen zu vermeiden, in denen Gelder beantragt werden, offene Fragen aber nicht ausreichend oder gar nicht beantwortet werden können. Dies möge allerdings niemanden abschrecken, für gute Ideen Geld beim StuPa zu beantragen!

FS MINT Uni Lübeck

von Georg Männel.

Die Fachschaft beschäftigte sich in den vergangenen Wochen primär mit der Reakkreditierung der Informatikstudiengänge und der MIW. Wir und ausgewählte Studenten führten dabei Gespräche mit der Akkreditierungsagentur ASIIN, bei denen das neue Curriculum, die Ausstattung der Uni, die Betreuung und die Studierbarkeit im Allgemeinen thematisiert wurden.

Unabhängig davon führten wir Gespräche mit Professor Reischuk und den Studiengangskoordinatoren der Informatikstudiengänge. Dabei wurde uns vor allem das neue Curriculum erläutert. In der regen Diskussion wurde auch auf unsere Wünsche und Kritikpunkte eingegangen, die meisten unserer Zweifel wurden ausgeräumt. Es bleibt dennoch abzuwarten wie sich die Studiengänge weiterentwickeln. Deshalb soll es auch in Zukunft Treffen in dieser Runde geben. Informiert uns über Probleme deswegen bitte möglichst genau.

Außerdem laufen auch unsere Vorbereitungen für das Campus Open Air auf Hochtouren. Wie letztes Jahr werden wir am Grill zu finden sein und auch wieder mit einer Fachschaft der Fachhochschule zusammenarbeiten. Haltet euch außerdem den Abend des 11.Juni frei, da wir an diesem Abend unser alljährliches „Chillen und Grillen“ veranstalten, bei dem Studenten und Dozenten in gemütlicher Runde den Abend zusammen verbringen können.

Bei Fragen kommt doch zu unseren Öffnungszeiten am Dienstag und Mittwoch von 12 bis 13 Uhr vorbei. Am besten bringt ihr dann auch eure Altklausuren vorbei, damit wir unser System aktuell halten können. Oder ihr kommt zu unseren nächsten Sitzung.

AStA Uni Lübeck

von Rahel Tabea Roseland.

Für den AStA steht in diesem Semester politisch wieder einiges auf dem Plan: Vor Kurzem wurde Prof. Lehnert als neuer Präsident der Universität gewählt und wir werden unser Möglichstes tun um mit ihm eine ähnlich gute Beziehung zu führen wie mit Prof. Dominiak in den letzten Jahren.

Das Thema Stiftungsuni geht in die heiße Phase – das Stiftungsgesetz wurde veröffentlicht, es sieht wirklich klasse für uns aus, und bald starten die Anhörungen dazu.

Außerdem soll es eine Veranstaltung zur Zukunft des Medizinstudiums geben, speziell zu dem in Lübeck. Es ändert sich gerade viel und darüber und vor allem über zukünftige Möglichkeiten möchten wir euch informieren.

Wir beobachten immer noch die Maßnahmen des „Gebäudemanagement Schleswig-Holstein“ und bleiben gespannt, wie sich diese entwickeln. In letzter Zeit gab es häufig Probleme mit der Raumbelegung in der Uni für Veranstaltungen der Studierendenschaft. Wir sind an dem Thema dran, um auch in Zukunft weiter kostengünstige Veranstaltungen für euch bei uns in der Uni anbieten zu können!

Am 23.Mai findet das vierte Campus Open Air statt – es werden wieder viele helfende Hände gesucht. Sowohl im Vorfeld als auch am Aktionstag, vielleicht hat ja der eine oder die andere von euch Zeit und Lust uns unter die Arme zu greifen.

Neben dem Holstentorcup gibt es dieses Jahr noch ein Fußballerlebnis der besonderen Art: Die Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien, die wir wieder ins Audimax übertragen werden! Freut euch auf viele Tage voller Spaß, Fußballfieber und Bier zu studierendenfreundlichen Preisen...

Es gibt mittlerweile neue K.O.-Tropfen-Flyer mit den richtigen Ansprechpartner*innen, falls euch auf Parties etwas komisches passieren sollte.

A propros Party: Auch die Vorbereitungen für das alljährliche Sommerfest werden bald beginnen. Vielleicht habt ihr noch ein paar Ideen für Neues oder wie wir das Ganze noch spaßiger und prickelnder gestalten können? Immer her damit!

Für aktuelle Informationen und Aktionen schaut auf unsere Homepage http://www.asta.uni-luebeck.de oder unseren Facebook–Account! Dort werdet ihr zeitnah über unsere Veranstaltungen informiert. Und falls ihr Lust habt bei uns reinzuschnuppern oder mitzuwirken – schreibt an asta-alle@asta.uni-luebeck.de oder kommt einfach bei einem unserer Treffen vorbei – die Termine findet ihr auf unserer Homepage.

A very brief history of chance

von Johannes Zanken.

Manchmal passieren Dinge, die man für so unwahrscheinlich hält, dass sie eigentlich nicht vorkommen dürften. So habe ich zum Beispiel durch die Allwissenheit der sozialen Netzwerke zufällig entdeckt, dass eine StudentenPACKerin aus der gleichen Kleinstadt im Süden Niedersachsens kommt wie ich. Vorher hatten wir uns nie bewusst getroffen oder gar gekannt. Wie wahrscheinlich ist so etwas bei um die zehn Redaktionsmitgliedern? Sicher, es sind auch mehrere aus Hamburg dabei, aber Hamburg ist auch riesig groß und näher dran. Sechs Richtige aus nur neunundvierzig Zahlen sehen auf den ersten Blick doch wahrscheinlicher aus, als sie bekanntermaßen in Wirklichkeit sind. Möglicherweise versuchen jede Menge Leute Woche für Woche aufs Neue ihr Glück.

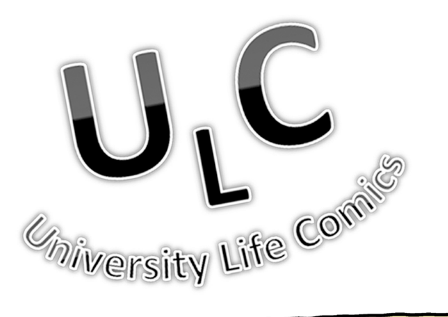
Doch ab wann ist etwas eigentlich selten? Eine Krankheit gilt beispielsweise als selten, wenn weniger als fünf aus zehntausend Personen betroffen sind und in einer durchschnittlichen Hausarztpraxis seltener als einmal pro Jahr „gesichtet“ werden. Eigentlich Grund genug für Betroffene sich zu fragen: „Warum ausgerechnet ich?“ Dennoch sind geschätzt vier Millionen Menschen allein in Deutschland von einer solchen Erkrankung betroffen, was natürlich der schier unermesslichen Vielfalt dieser Krankheiten geschuldet ist. Für diese vier Millionen wurde gegen Ende des letzten Jahres auf dem Campus übrigens das Lübecker Zentrum für seltene Erkrankungen eröffnet.

Wenn ich weiter darüber nachdenke ist eigentlich fast alles unwahrscheinlich. Bedenkt man allein die Reihe an Zufällen, die dazu führten, dass man eben dort ist, wo man gerade ist. Und wenn man dann noch die Elterngeneration mit einbezieht, die unwahrscheinlich zufällig zur eigenen Entstehung geführt hat, und dann deren Eltern und deren Eltern und irgendwann die gesamte Evolution in diesem Moment zusammenläuft, kann sich doch jeder Einzelne zu Recht als Wunder fühlen.

Und doch möchte man, wenn man beim Roulette zum zweiten Mal in Folge auf die falsche Farbe gesetzt hat, wichtige Entscheidungen durch Münzwurf oder Schere-Stein-Papier verloren hat oder die Schranke sich schon zum zweiten Mal an diesem Tag einen Sekundenbruchteil zu früh senkt, ausrufen: „Das gibt’s doch nicht, so viel Pech kann ein Mensch doch gar nicht haben!“ Vielleicht schätzt man Gewinnchancen einfach immer höher ein, als die gleich große Wahrscheinlichkeit, dass man auch verlieren könnte. Vielleicht ist jeder ganz tief drinnen doch ein Optimist.

Sehr viel unwahrscheinlicher als ein Hauptgewinn im Lotto ist es nebenbei, innerhalb von dreißig Sekunden im Weltraum zufällig von einem Raumschiff mitgenommen zu werden. Die Wahrscheinlichkeit hierfür beträgt nämlich, wenn man Douglas Adams Glauben schenken darf, eins zu zwei hoch zweihundertsiebenundsechzigtausendsiebenhundertundneun. Dagegen sind zufällige Begegnungen in der StudentenPACK-Redaktion nun wirklich nichts ungewöhnliches, was auch erklärt, warum keiner meine Begeisterung dafür so recht teilen wollte.

Ich zumindest werde auch weiterhin kein Lotto spielen, zumindest nicht, solange ich beim halbjährlichen eins-aus-fünf-Spiel noch regelmäßig daneben liege.



22: AStA, quid facis?

DER SENAT HAT AUFGRUND UNSERER ANHALTENDEN PROTESTE EINGELENKT, DER EHRENDOKTORTITEL WIRD NICHT VERGEBEN!

WHAT STUDENTS EXPECT US TO DO



WHAT WE THINK WE DO



WHAT DR. H.C. MULT SCHAVAN THINKS WE DO



WHAT WE REALLY DO



CAMPUS OpenAir LÜBECK

23.Mai
ab 14Uhr

Audimax der Uni Lübeck
Mönkhofer Weg 245

Eintritt frei

Die Otten

FOX NAMED KING

Maudite

Tequila and the Sunrise Gang

Mundwerk Crew

Fuck Art Let's Dance

Fischplatte

Halte deine Umwelt sauber!

Lübecks viertes Campusfestival.
Eine Aktion des AStA
der Universität zu Lübeck.